



18 Wege in die WissKomm

Der Jahrgang 2025 stellt sich vor



Vorwort

Im Jahr 2025 ging das WissKomm-Kolleg als gemeinsame Initiative der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und der Claussen-Simon-Stiftung in Kooperation mit der VolkswagenStiftung, dem Bundesverband Hochschulkommunikation, dem Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation und Wissenschaft im Dialog, in die zweite Runde. Das modulare Jahresprogramm richtet sich an junge Wissenschaftler:innen, Kommunikator:innen aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie Wissenschaftsjournalist:innen. Ziel ist es, Akteur:innen zu stärken und zu ermutigen, die verantwortungsbewusste Wissenschaftskommunikation vorantreiben und Wissenschaft nachhaltig im zivilgesellschaftlichen und politischen Diskurs verankern möchten. Dafür bietet das Kolleg einen Lern- und Reflexionsraum, in dem Orientierung und Rollenklärung, Professionalisierung und Vernetzung im Mittelpunkt stehen.

Wie schon im ersten Jahrgang spielten auch für die Teilnehmenden des zweiten Jahrgangs Fragen nach beruflicher Orientierung, nach Wegen *in die* und *innerhalb der* Wissenschaftskommunikation eine zentrale Rolle. Das Programm greift diese Fragen auf verschiedenen Ebenen auf: durch inhaltliche Impulse und Forschungsergebnisse zu verschiedenen Rollen und Akteur:innen in der Wissenschaftskommunikation, durch Räume für Reflexion – etwa über Verantwortung und Führung – und nicht zuletzt durch die große Offenheit unserer erfahrenen Referierenden und Kamingäste. Sie teilen mit den Teilnehmenden nicht nur ihre fachliche Expertise, sondern lassen sie auf zum Teil sehr persönliche Weise an eigenen Werdegängen, Entscheidungen und Wendepunkten teilhaben.

Dabei zeigt sich immer wieder: Anhand der Erfahrungen anderer lässt sich eine ganze Menge lernen – gerade dort, wo Lebensläufe nicht geradlinig verlaufen.

Daher freut es uns sehr, dass die Teilnehmenden des zweiten Jahrgangs mit dieser Publikation ihre eigenen Erfahrungen und ihre ganz persönlichen „Wege in die WissKomm“ teilen. An den folgenden Berichten wird die große Diversität von Lebensläufen sichtbar, die in die Wissenschaftskommunikation führen können. Das von ihnen entworfene Streckennetz auf Seite III bringt auf besondere Weise zum Ausdruck, was auch die folgenden Texte zeigen: **Den einen Weg in die Wissenschaftskommunikation gibt es nicht.** Manche Strecken führen vergleichsweise direkt ans Ziel, andere über zahlreiche Zwischenstationen. Es gibt Umstiege und Abzweigungen, längere Etappen und kurze Verbindungen – und manchmal wird erst unterwegs sichtbar, wohin die Reise führt. Unterschiedliche Studienfächer und Ausbildungen, wissenschaftliche Laufbahnen, Journalismus, Volontariate, Kommunikation oder ganz andere berufliche Erfahrungen können zu Stationen auf dem Weg in die WissKomm werden. Gerade diese Vielfalt empfinden wir als ermutigend. Denn mit der Diversifizierung der Rollen in der Wissenschaftskommunikation geht offenbar auch eine Diversität der Wege einher, die Menschen in dieses Feld und durch dieses Feld führen. Die Beiträge dieses Jahrgangs zeigen eindrucksvoll, dass es weder den einen Ausgangsbahnhof noch eine festgelegte Strecke gibt. Und sie zeigen, wie wertvoll es sein kann, unterwegs voneinander zu erfahren: Welche Weichenstellungen waren entschei-

dend? Wo waren Umstiege nötig? Welche Zwischenstation erwies sich im Rückblick als besonders wichtig? Und welche Ziele sind vielleicht erst während der Fahrt entstanden?

Bei aller Unterschiedlichkeit ist uns in den Diskussionen des Kollegs wie auch in den nachfolgenden Texten zugleich etwas Gemeinsames aufgefallen: der hohe Anspruch der Teilnehmenden an das eigene Tun. Sei es der Anspruch, Komplexität gerecht zu werden, Zugänglichkeit und Inklusion sicherzustellen, Wissenschaftskepsis und Desinformation entgegenzuwirken, humorvoll und mitreißend zu kommunizieren und Spaß am Richtig-Verstehen zu wecken, eine kritische Einordnung vorzunehmen, Räume für Dialog, Erfahrung und Kreativität zu schaffen, zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforde-

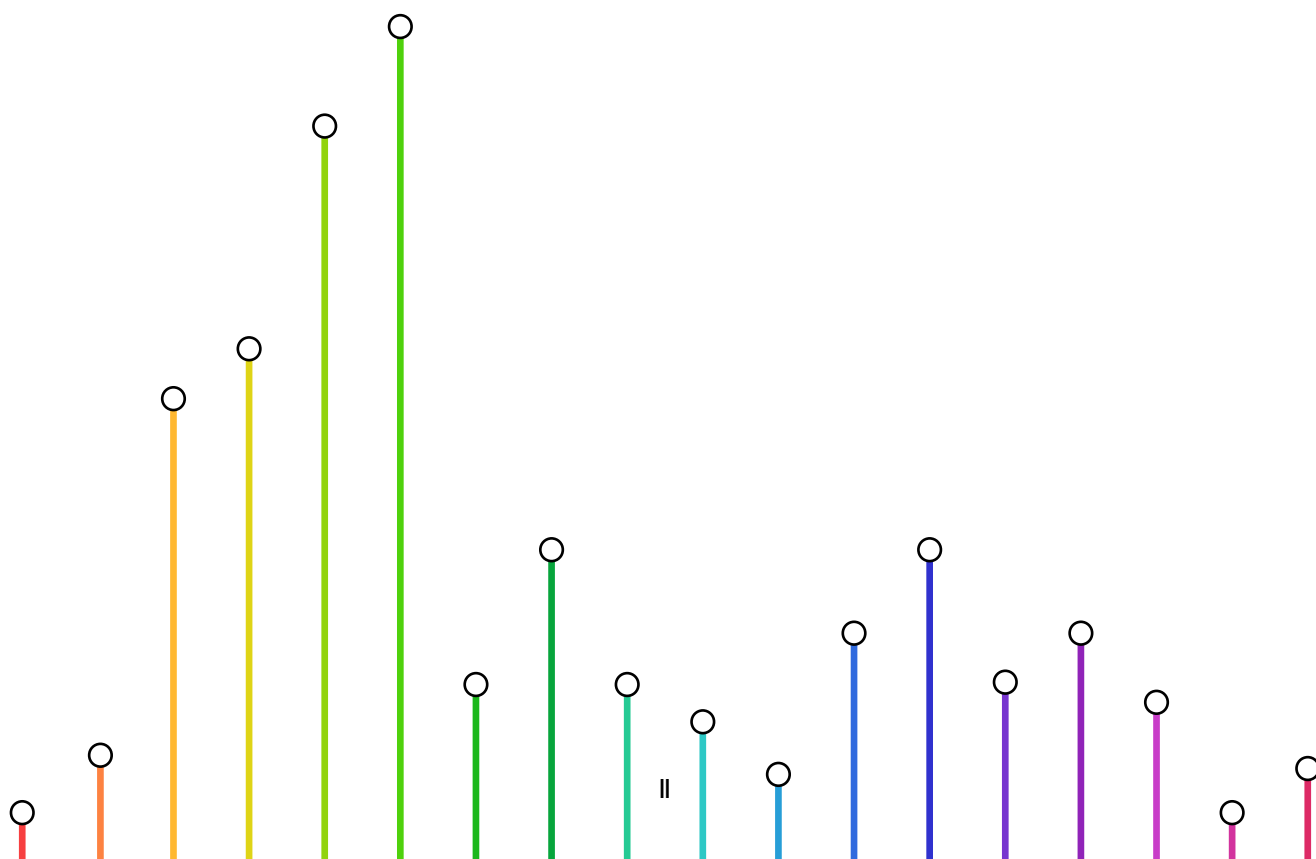
rungen beizutragen, an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Medien zu navigieren – oder schlicht Neugier zu wecken und zu stillen.

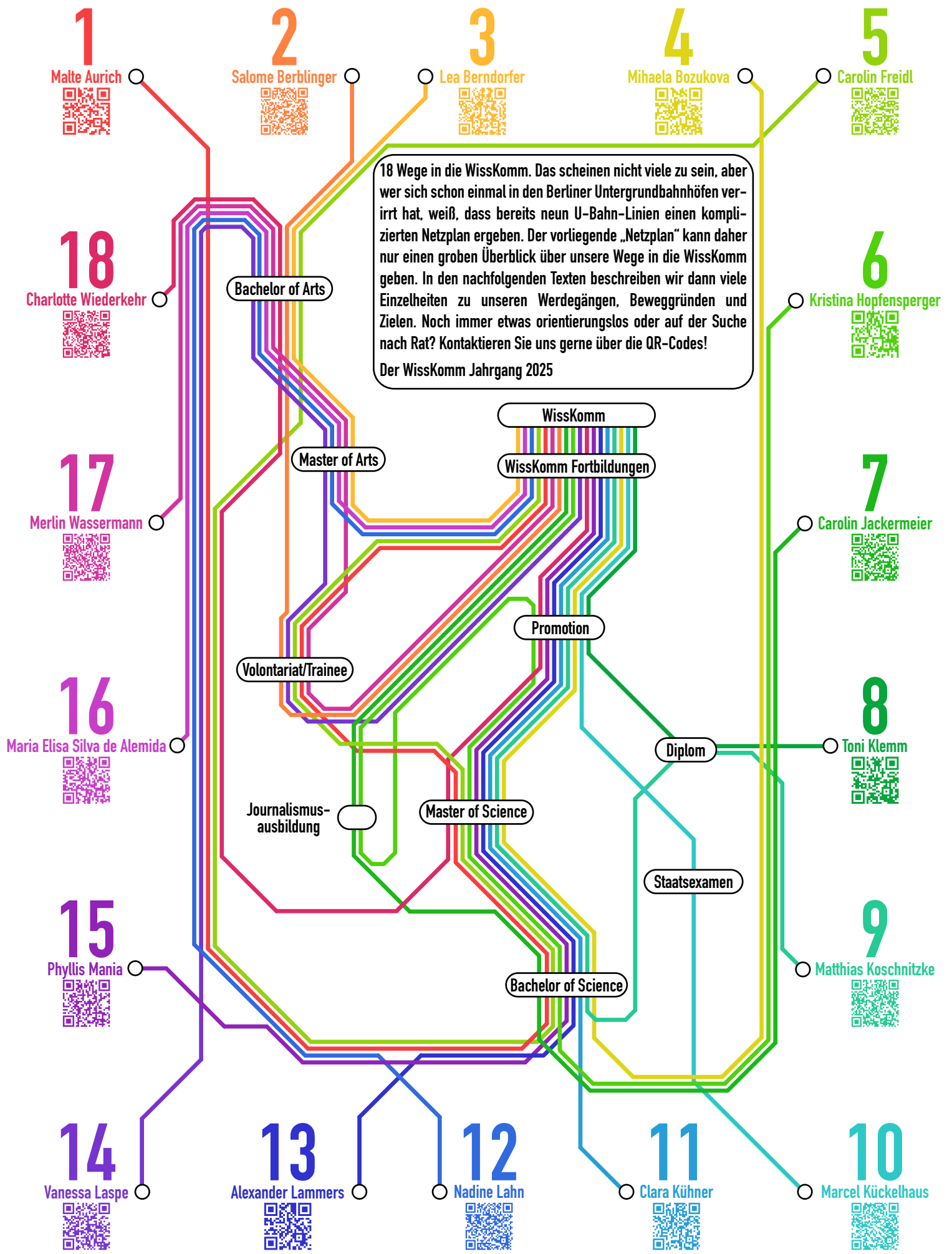
Die folgenden „Wege in die WissKomm“ sind deshalb mehr als Berichte über individuelle Berufsbiografien. Zusammengekommen zeichnen sie das Bild eines vielfältigen und sich weiterentwickelnden Berufsfeldes – und laden dazu ein, den eigenen Weg darin zu suchen, neue Verbindungen zu entdecken und vielleicht auch die eine oder andere ungeplante Station als Chance zu begreifen.

Wir wünschen allen Lesenden eine inspirierende Lektüre – und eine gute Reise durch die vielfältigen Wege in die Wissenschaftskommunikation.

*Dr. Klara Stumpf
Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.*

*Dr. Nadine Weigand
Claussen-Simon-Stiftung*







Malte Aurich

»Egal ob Dino-Kindergeburtstag, Taschenlampen-Führung oder Saurier-Pen&Paper – die Arbeit wird nie langweilig!«

Mein Weg in die WissKomm begann in Ulm, wo ich Biologie mit Schwerpunkt Ökologie studierte, unterbrochen von einem Auslandssemester in Tasmanien 2016. Von Juni 2020 bis Mai 2022 absolvierte ich mein Volontariat für Museumspädagogik im *Naturkundemuseum Stuttgart*, von Juni 2022 bis Dezember 2024 war ich Museumspädagoge am *Naturmuseum Ulm* und arbeite nun seit Januar 2025 am *Naturkundemuseum Bamberg*, ebenfalls als Museumspädagoge.

Eines meiner großen Hobbies habe ich mir so direkt zum Hauptberuf gemacht: Meine Begeisterung für Urzeit, Evolution und die Entwicklung des Universums mit anderen Menschen zu teilen ist als Museumspädagoge mein tägliches Brot. Egal ob Dino-Kindergeburtstag, Taschenlampen-Führung oder ein spannender Abend bei neuen spielerisch-interaktiven Formaten für Jugendliche und Erwachsene wie Ideen-Salon, Saurier-Pen&Paper oder Late Night Museum – die Arbeit wird nie langweilig!

Mein zweites großes Hobby ist das Ausarbeiten und Schreiben von Geschichten, das ich verfolge, seit ich schreiben kann. Hauptsächlich verfasse ich Science Fiction, aber manchmal auch High Fantasy oder Horror, bin also insgesamt in der

Phantastik zu Hause. Seit 2020 habe ich ein paar Kurzgeschichten in Anthologien (unter anderem in *FutureBrain* beim *Heyne Verlag*, *SPACE 2021* vom *VFR* und *Future Work* als Artistic Research bei *KIT Scientific Publishing*) untergebracht und arbeite momentan am Feinschliff des ersten Romans, der zur Veröffentlichung taugt.

Die Vermittlung von Wissen mithilfe des Erzählens von spannenden Geschichten ist denke ich ein zentraler Punkt meines Wesens und meiner Meinung nach auch essenziell, um Wissenschaft der breiten Masse der Gesellschaft schmackhaft zu machen und Wissenschafts-Skeptizismus entgegenwirken zu können. Zum Glück ist die Natur dabei oft wie ein dicht gestrickter Thriller, voller Querbezüge und krasser Plot Twists und bietet so eine schier unerschöpfliche Quelle für Führungen und Kurzgeschichten.



Salome Berblinger

»Als Wissenschaftsjournalistin bin ich unabhängig, also keiner Institution verpflichtet.«

Umfragen in der Fußgängerzone – damit habe ich als Schülerpraktikantin in der Lokalredaktion einer Tageszeitung angefangen. Die Gespräche sowie Eindrücke von Außenterminen zu Papier zu bringen, hat mich sofort begeistert.

Später begann ich mein Bachelor-Studium Journalismik mit Nebenfach Politikwissenschaft an der *TU Dortmund*. Den Studiengang zeichnen zwei Dinge aus: der hohe Anteil praktischer Seminare samt Lehrredaktionen und das integrierte, einjährige Volontariatspraktikum bei einem der vielen Medienpartner. Anfangs habe ich vor allem zu gesellschaftlichen Themen gearbeitet. Meinen ersten Berührungspunkt mit dem Bereich Wissenschaft und Forschung hatte ich bei einem Artikel über Prothesen: Ich beschrieb deren technische Kniffe und wie sie das Leben von Sportler:innen bereichern.

Für das Volontariat ging es für mich dann nach Stuttgart zum *Konradin Verlag*, wo ich Teil der redaktionellen Teams für die beiden populärwissenschaftlichen Magazine *BILD DER WISSENSCHAFT* und *natur* war. In diesem Jahr habe ich mich weiter mit technischen Themen sowie Umwelt und Nachhaltigkeit beschäftigt und den Wissenschaftsjournalismus lieben gelernt.

Zurück an der Uni habe ich meine neuen Interessen vertieft. In meiner Bachelorarbeit ging es schließlich um konstruktive Medienkritik mit Bezug

auf die Berichterstattung während der Coronapandemie. Die Reflexion journalistischen Arbeitens behalte ich mit Weiterbildungen wie dem Wiss-Komm-Kolleg auch im Berufsleben bei.

Heute lerne ich als unbefristet angestellte Redakteurin für Biologie und Medizin bei *BILD DER WISSENSCHAFT* noch jeden Tag Neues dazu. Für Interviews habe ich exklusive Zugänge zu Menschen und Orten: Ich habe beispielsweise mit dem Astronauten Matthias Maurer über medizinische Forschung im All gesprochen und auf einer Reise zu einer Vogelschutzorganisation auf Sizilien über Zugverhalten recherchiert.

Neue Erkenntnisse aus der Wissenschaft verständlich aufzubereiten und einzuordnen macht mir Spaß. Ich bin dabei unabhängig, also keiner Institution verpflichtet, und benenne kritische Aspekte, wenn nötig. Im Team aus freien Autor:innen sowie Kolleg:innen aus Bildredaktion und Grafik beschäftigen wir uns intensiv und gründlich mit den Themen. So entsteht Content, der nicht nur an der Oberfläche kratzt, und den wir im Print-Heft, online, auf Social Media sowie im Podcast ausspielen.

Komplexe Zusammenhänge anschaulich zu erklären, Themen differenziert zu betrachten sowie Chancen und Risiken gegeneinander abzuwägen, ist in der heutigen Zeit wichtiger denn je. Deshalb bin ich Wissenschaftsjournalistin!



Lea Berndorfer

»Illustration ist kein dekoratives Element, sondern ein analytisches Werkzeug, das zwingt, Inhalte genau zu durchdringen, Unschärfen sichtbar zu machen und Strukturen offenzulegen.«

Mein Weg in die Wissenschaftskommunikation war weniger ein bewusst geschmiedeter Plan als das wachsende Bedürfnis, komplexe Zusammenhänge sichtbar und erfahrbar zu machen – gerade dort, wo sie gesellschaftlich relevant sind. Besonders interessieren mich ökologische und gesellschaftliche Transformationsprozesse, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse und soziale Dynamiken aufeinandertreffen oder zusammenkommen. Visuelle Darstellungen können entscheidend dazu beitragen, (nicht nur) diese komplexen Inhalte verständlich und anschlussfähig zu kommunizieren.

Während meines Studiums der Illustration (M.A.) mit dem Schwerpunkt Wissenschaftsillustration an der *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg* haben mich vor allem kooperative Projekte mit Journalist:innen, Wissenschaftler:innen oder Instituten geprägt, wie etwa die Recherche vor Ort zur „Pansensimulator“-Infografik an der *ETH Zürich* für die *ZEIT*, oder die Teilnahme am interdisziplinärem Ausstellungsprojekt *Making Crises Visible* im *Senckenberg Museum Frankfurt*. Diese engen Zusammenarbeiten haben mich gelehrt, wie wichtig der unmittelbare interdisziplinäre

Austausch ist und wie stark Visualisierungen Denkprozesse anstoßen können. Illustration ist kein dekoratives Element, sondern ein analytisches Werkzeug, das zwingt, Inhalte genau zu durchdringen, Unschärfen sichtbar zu machen und Strukturen offenzulegen.

In meiner Arbeit als selbstständige Wissenschaftsillustratorin beobachte ich jedoch immer wieder, dass Bildkompetenz in der strategischen Wissenschaftskommunikation eine unterrepräsentierte Rolle spielt. Visuelle Darstellungen werden häufig unterschätzt, obwohl sie Erkenntnisse präzisieren, Unsichtbares greifbar machen und neue Perspektiven eröffnen können. Mit meiner Arbeit möchte ich dazu beitragen, Illustration als integrativen Bestandteil kommunikativer Prozesse zu etablieren – nicht nur als Ergebnis, sondern als aktiven Teil wissenschaftlicher Reflexion und Wissensvermittlung.



Mihaela Bozukova

»Diese Erfahrungen bestärkten mich darin, mit Wissenschaftskommunikation aktiv zu mehr Zugänglichkeit und Inklusion beizutragen.«

Wie alles anfang

Wissenschaft ist nicht für alle gleichermaßen zugänglich. Während meiner Schulzeit förderte mein familiäres Umfeld meine Wissbegierde und ermöglichte mir vielfältige Zugänge zu wissenschaftlichen Themen. Dieses Privileg hatten nicht alle in meiner Schulklasse.

Wie kann Wissenschaft Menschen erreichen, die bisher kaum Berührung mit ihr hatten? Diese Frage ist mein langjähriger Kompass, der mir zunächst als Wissenschaftlerin und nun als Wissenschaftskommunikatorin Orientierung gibt.

Wie ich zur Wissenschaftskommunikation kam

Meine ersten Schritte in der Wissenschaftskommunikation machte ich während meines Biochemie-Studiums und meiner Promotion in Bioinformatik: Ich schrieb populärwissenschaftliche Artikel für das Kölner Universitätsmagazin und das Laborjournal, wirkte bei Formaten wie *Girls' Day* und *Kinderuni* mit und tauschte mich bei *I'm a Scientist* und *Letters to a Pre-Scientist* direkt mit Schüler:innen über Wissenschaft aus. Diese Erfahrungen bestärkten mich darin, mit Wissenschaftskommunikation aktiv zu mehr Zugänglichkeit und Inklusion beizutragen.

Um die beruflichen Möglichkeiten in der Wissenschaftskommunikation besser kennenzulernen, machte ich zunächst ein dreimonatiges Praktikum bei *Wissenschaft im Dialog (WiD)*. Anschließend arbeitete ich als Scientific Social Media Officer bei der Fachzeitschrift *eLife* und wechselte dann zum *European Science Communication Institute (ESCI)*.

Was ich heute tue

Bei *ESCI* bin ich für die Kommunikation mehrerer EU-Forschungsprojekte verantwortlich. Neben dem Projektmanagement schreibe ich Artikel und Beiträge, entwickle gemeinsam mit unserem Designteam grafische Inhalte und konzipiere und leite Workshops zu vielfältigen Themen rund um die Wissenschaftskommunikation.

Am meisten erfüllt es mich, Räume zu schaffen, in denen Wissenschaft unmittelbar erfahrbar wird und Menschen darüber ins Gespräch kommen.



Carolin Freidl

»Mein Weg dorthin führte über ganz verschiedene Stationen. Alles begann mit Produktdesign.«

Was sind Gehirn-Organoiden? Wie entsteht Bauchspeicheldrüsenkrebs? Mit welchen Verfahren lassen sich mitwachsende Herzklappen herstellen? In unterschiedliche Themen einzutauchen und Forschungsergebnisse verständlich aufzuarbeiten gehört zu meinen Hauptaufgaben als Pressereferentin an einer Universität, wo ich nun seit über vier Jahren arbeite.

Mein Weg dorthin führte über ganz verschiedene Stationen. Alles begann mit Produktdesign. Mich sprach an, dass das Studium sowohl technisch als auch kreativ, besonders vielseitig und interdisziplinär ist. Ob Trike, futuristisches Journal oder robotischer Helfer – die Projekte waren spannend und viele der Herangehensweisen nutzen mir auch heute noch. So zum Beispiel der ständige Wechsel zwischen Hineinzoomen und Ausarbeiten bis ins kleinste Detail und Herauszoomen für Kontext und Überblick.

Aber mich faszinierten auch die Naturwissenschaften und ich stellte fest, dass mir dieser Aspekt auf längere Sicht fehlen würde. Daher schloss ich nach dem Designbachelor ein zweites Studium an: „Ernährungswissenschaft“ im Bachelor und „Nutrition and Biomedicine“ im Master.

Was als Nächstes kam, vereinte meine Interessen und Erfahrungen: Über ein Traineeship am *Max-Planck-Institut für Biochemie* tauchte ich in den WissKomm-Arbeitsalltag ein – nah an der Forschung und Wissenschaft, mit vielen neuen, spannenden Themen, aber auch Raum für kreative Formate, Engagement und eigene Ideen. Neben meinem naturwissenschaftlichen Hintergrund nutzen mir auch Kompetenzen aus dem Design in der WissKomm weiterhin, sei es für Grafik oder Fotografie, Präsentationen oder Projektmanagement.

Mehr und mehr stellte ich fest, dass mich zudem die journalistische Perspektive sehr interessiert. Bei einer Hospitation im Ressort Wissen der *Süddeutschen Zeitung* gewann ich einen Einblick in den Redaktionsalltag, recherchierte zu verschiedenen Themen und schrieb eigene Artikel. Den journalistischen Blickwinkel einzunehmen, fand ich unglaublich spannend.

Schritt für Schritt entstand so ein Portfolio aus Design, Naturwissenschaften, Presseerfahrung und journalistischem Einblick, mit dem ich mich nun weiter in der WissKomm engagiere.



Kristina Hopfensperger

»Sollte ich nicht helfen, Diskriminierung zu bekämpfen? Hätte das nicht mehr Impact auf das Leben der Menschen als die Grundlagenforschung?«

Mich fasziniert besonders, wie unser Körper funktioniert. Organe, die in 90 Jahren nicht einmal ausfallen dürfen. Zellen und Proteine, die ausgeklügelte Funktionen erfüllen. Alles greift perfekt ineinander. Für mich ist das ein kleines Wunder. Deshalb studierte ich Molekulare Medizin. Während des Bachelors machte ich ein Praktikum im HIV-Labor. Seitdem fasziniert mich das Virus. Wie kann so ein winziges Ding so viel Schaden anrichten? Inzwischen erforsche ich HIV seit über 10 Jahren.

2017 arbeitete ich als Doktorandin. Obwohl mir die Arbeit im Labor Spaß machte, merkte ich: Es fehlt etwas. Sollte ich als HIV-Forscherin nicht Kontakt zu Menschen haben, die mit HIV leben? Obwohl HIV-Infektionen heute gut behandelbar und fast alle Menschen mit HIV nicht mehr ansteckend sind, erleben viele immer noch Ausgrenzung und Diskriminierung. Sollte ich nicht helfen, die Diskriminierung zu bekämpfen? Hätte das nicht viel mehr Impact auf das Leben der Menschen als die Grundlagenforschung?

Ich wollte mehr mit Menschen außerhalb der Forschung kommunizieren, hatte aber während meines Studiums nichts über Wissenschaftskommunikation gelernt. Zuerst ging ich zu einigen WissKomm-Workshops. Dann entschied sich eine Kollegin dazu, Journalismus zu studieren, um als Wissenschaftsjournalistin zu arbeiten. Sie war mein

Vorbild. Inzwischen arbeite ich seit ca. 3,5 Jahren als freie Wissenschaftsjournalistin für Auftraggeber wie *Süddeutsche Zeitung* und *Bild der Wissenschaft*. Ich schreibe über Medizin, Gesundheit, Forschung und natürlich HIV. Ich genieße die Freiheit, selbst Themen zu wählen. Am meisten Spaß machen mir aber die Gespräche, die ich während der Recherchen führe. Ich lerne Menschen kennen, mit denen ich sonst vermutlich nie gesprochen hätte. Ihre Perspektiven, die Einblicke in ihre Arbeit, teilweise exklusive Blicke hinter die Kulissen. Total faszinierend.

Im November 2025 startete außerdem mein erstes Public-Engagement-Projekt. In Ko-Kreation mit der HIV-positiven Community entstand die interaktive Ausstellung „Sprechen über HIV“. Sie macht Vorurteile, die HIV-positive Menschen im Alltag erleben, sichtbar. Begleitveranstaltungen fördern einen offenen Dialog. Das nächste Ziel: die Community mehr in die Forschung einbeziehen.

Die Linie 6, mein Weg, ist nicht geradlinig. Ob ich ohne das Vorbild meiner Kollegin den Mut gehabt hätte, nach der Promotion die Richtung zu ändern und Journalismus zu studieren? Ich bin jedenfalls froh, dass ich es gemacht habe. Und möchte jetzt anderen Mut machen, auf ihrem eigenen Weg in die WissKomm.



Carolin Jackermeier

»Wissenschaft lebt – wie der Journalismus – von kritischer Auseinandersetzung und Dialog.«

Ich bin Journalistin geworden, weil ich neugierig bin. Ich will verstehen, wie Ideen, Visionen und Konflikte entstehen und was sie verändern. Die Leidenschaft fürs Schreiben war der Anfang – heute erzähle ich Geschichten in Magazinen, Podcasts und im Radio. Ich möchte komplexe Themen so aufbereiten, dass sie greifbar werden und Menschen neue Welten zugänglich machen. Meine Ausbildung an der *Kölner Journalistenschule* für Politik und Wirtschaft und das begleitende VWL-Studium an der *Universität zu Köln* waren die ideale Kombi, um das praktische Know-How mit Fachwissen zu untermauern und mich auf Wirtschaftsthemen zu spezialisieren.

Besonders spannend finde ich, wo Wissen auf Wirklichkeit trifft: wenn Forschung Unternehmen verändert, wenn Technologien ganze Branchen umkrempeln oder Politik im Alltag spürbar wird. An dieser Schnittstelle von Wissenschaft und Wirtschaft entstehen Geschichten, die zeigen, wie Wandel funktioniert – und warum er manchmal stockt.

In den vergangenen Jahren durfte ich unter anderem mit einem Glaziologen bergsteigen, der das Sterben der Gletscher erforscht und auf einen gesellschaftlichen Wandel hofft. Einen schottischen Unternehmer besuchen, der als Pionier in der Raumfahrtindustrie einen der ersten Welt-

raumbahnhöfe Europas gebaut hat und mit Bauauflagen, Umweltforschung und Artenschutz konfrontiert war. Oder eine Geschäftsführerin begleiten, die ihren Betrieb stärker am Gemeinwohl als am Profit ausrichten will und zweifelt, wie gut dieses Modell in der Praxis funktioniert.

Forschung ist ein Prozess, bei dem es oft kein eindeutiges Ergebnis gibt. Wissenschaft lebt – wie der Journalismus – von kritischer Auseinandersetzung und Dialog. Als Journalistin möchte ich diesen vorantreiben und Menschen mit verschiedenen Formaten erreichen, die sonst wenig Zugang zu Studien, Bilanzen oder wissenschaftlichen Debatten haben. Als Freie Journalistin lerne ich jeden Tag Neues, spreche mit Menschen, die für ihre Ideen brennen, und tauche in ihre Perspektiven ein. Wissenschaftsjournalismus bedeutet für mich, zuzuhören, zu hinterfragen, einzuordnen – und vor allem Neugier zu wecken.



Toni Klemm

»Immer wieder schrieb ich auch über Wissenschaft, was ich besonders erfüllend fand.«

Mein Weg in die WissKomm begann Ende 2006 neben meinem Geografiestudium in Dresden. Auf einer Silvesterparty lernte ich den Redakteur einer Lokalzeitung kennen und stand ein paar Wochen später als Sportfotograf am Spielfeldrand, dem Boxring, oder sonst wo. Bis dahin nur ein Hobby - hauptsächlich Ringkampf, mein eigener Sport - habe ich die nächsten fünf Jahre von Handball-Kreisliga bis Schach-Europameisterschaft alles fotografiert, was in Dresden stattfand. Bald fotografierte und schrieb ich auch für eine Studentenzeitung. Eins führte zum anderen, und eines Tages schrieb ich sogar eine verrückte Geschichte, die bei *Spiegel Online* veröffentlicht wurde. Immer wieder schrieb ich auch über Wissenschaft, was ich besonders erfüllend fand.

2012 hatte ich die Möglichkeit, eine faszinierende Promotion in den USA zu beginnen, und entschied mich deshalb gegen einen Weg in den Journalismus. Fünf Jahre lang forschte ich an Wettervorhersagen für die Landwirtschaft, eine herausfordernde Mischung aus Sozialforschung und Wetteranalyse, die zu mehr Ernährungssicherheit und weniger Ernteausfällen beiträgt. Eine sinnstiftende Aufgabe, die mir enorme Freude bereitet hat.

Meine WissKomm-Skills konnte ich auch hier nutzen, denn akteursorientierte Forschung, wie meine, funktioniert nur, wenn die Akteur:innen sie

auch verstehen. Darum schrieb ich neben meiner Dissertation und anschließender Postdoc-Zeit für einen Blog, sprach mit Schulklassen und hostete einen Podcast, um Klimaforschung zu erklären. Mein Ziel war es, mehr Wertschätzung für etwas zu schaffen, das in den USA immer stärker polarisierte. In einer Nachwuchsorganisation, die ich mitgründete, leitete ich bald Workshops, um auch anderen Forschenden Kommunikationskompetenzen zu vermitteln.

Ende 2021, inzwischen verheiratet, kam ich für die dritte befristete Forschungsstelle zurück nach Deutschland. Immer öfter fragte ich mich, ob die reine Forschung für mich noch der richtige Ort war, der Gesellschaft bestmöglich zu dienen. Inzwischen kenne ich viele spannende Wege, Wissenschaft und Kommunikation professionell zu verbinden, ob im Forschungstransfer, in der Wissenschafts-PR, oder in der Umweltbildung, in die ich sehr involviert bin. Jeder Weg hat sein für und wider, aber mein Entschluss, einen davon einzuschlagen, steht schon fest. Welcher, das möchte ich bald herausfinden.



Matthias Koschnitzke

»Mein wichtigstes Ziel in der WissKomm ist Spaß am Wissen, der Wissenschaft und am Dinge-wirklich-verstehen zu wecken.«

Ein Apfel, eine Orange und eine Tischlampe markierten meinen Start in die WissKomm. Während eines gemütlichen abendlichen Beisammenseins mussten die beiden Früchte herhalten als Platzhalter für Erde und Mond und visualisierten im Schein der schwachen Glühbirne Mondphasen und Jahreszeiten.

Ich hatte bereits als Gitarren- und Nachhilfelehrer gearbeitet und hatte dabei immer Spaß, Dinge zu erklären. Dieser Abend mit zwei neugierigen Freundinnen machte mir jedoch klar, dass ich offensichtlich abstrakte Sachverhalte anschaulich vermitteln kann. Er war die Initialzündung dazu, dass ich den Teil der Physik und Mathematik, den ich verstanden hatte, gerne weitervermitteln wollte; als kommunizierender Forscher, aber auch als Educator. Dabei kommt es mir zugute, dass ich selber im Studium viele Fragen stellte und nach der Vorlesung bei mir trotzdem viele offen waren, während die anderen zufrieden in die Mensa gingen.

Ich produzierte danach ein paar Folgen einer kleinen YouTube-Serie, Koschis Kosmos, Astronomie im Retro-Style, für die ich sehr bald leider während des Doktorandenstudiums keine Zeit mehr fand. Letzteres gab mir allerdings häufiger die Möglich-

keit, im Rahmen von Angeboten der Universität WissKomm zu betreiben, bei Ausstellungen über aktuelle Forschung, Podcasts oder Vorlesungen für das allgemeine Publikum.

Im ersten Leben als Musiker fiel es mir dabei nicht schwer, von Bühnen aus zu Menschen zu sprechen. Da bietet sich eine Sache besonders an: Science Slams. Die eigene Forschung in zehn Minuten zusammenzufassen, sodass Leute es wirklich spannend finden, ist keine leichte Aufgabe. Der Spaß, den so ein Abend dann macht, ist es aber total wert.

Mein wichtigstes Ziel in der WissKomm ist Spaß am Wissen, der Wissenschaft und am Dinge-wirklich-verstehen zu wecken. Deswegen hier ein schneller Fun-Fact zum Schluss: Die wenigsten zufällig ausgewählten paarweisen Kombinationen von Orangen und Äpfeln repräsentieren die Größenverhältnisse zwischen Erde und Mond korrekt. Walnüsse hatten wir aber aufgegessen.



Marcel Kückelhaus

»Hier am CAPAS bin ich in eine Welt der WissKomm eingetaucht, die ich so in den Geistes- und Sozialwissenschaften nicht kannte.«

„Es heißt KönIG und nicht KönICH.“ Dies ist ein Satz, den ich niemals sagen würde. Nicht nur komme ich aus NRW, wo die Mehrheit der Sprecher:innen KönICH sagt. Ich bin außerdem Sprachwissenschaftler und weiß, dass Sprache zu komplex ist, um sie auf wenige Regeln zu reduzieren, und sie ist zu kreativ, um sich an irgendwelche Regelwerke zu halten. Diese Vielfalt wollte ich so vielen Menschen wie möglich während meiner Promotionszeit zeigen und begann meinen Weg in die Wissenschaftskommunikation. Ich begann Informationen auf Social-Media zu politischer Sprache, aber auch zu spannender oder lustiger sprachwissenschaftlicher Forschung zu veröffentlichen.

Die Welt der Informationsvermittlung in den sozialen Medien erkundete ich über private Kanäle, aber auch Institutsseiten und sogar als Korrespondent für den *Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)* und dessen Kampagne *studieren weltweit – ERLEBE ES!*, für die ich über meine Forschung und mein Leben im Ausland berichtete. Workshops, Fortbildungen und nicht zuletzt meine Zeit beim WissKomm-Kolleg bereiteten mich auf meine heutige Position als Wissenschaftskommunikator am *Käte Hamburger Kolleg für apokalypti-*

sche und postapokalyptische Studien (CAPAS) an der *Universität Heidelberg* vor.

Hier änderte sich meine Herangehensweise an die WissKomm noch einmal stark. Anstatt Wissen verständlich aufzubereiten, soll es hier erfahrbar werden. Am CAPAS soll durch Kunst und Kulturveranstaltungen die (Post-)Apokalypse greifbarer werden. Filme, bildende Kunst, Tanz, Theater, Literatur u.v.m. machen aus der reinen Wissensvermittlung ein persönliches Erleben. Kunst motiviert, Gesehenes und Gefühltes zu reflektieren und wissenschaftliche Inhalte nicht als etwas rein Theoretisches zu sehen, sondern als für das Leben Relevantes. Diese Art der Wissenschaftskommunikation fasziniert mich und steht im Zentrum meiner Arbeit als Kommunikator. Damit bin ich eingetaucht in eine Welt der WissKomm, die ich so in den Geistes- und Sozialwissenschaften nicht kannte.



Clara Kühner

»Plötzlich waren Psycholog:innen gefragt, die erklären können, was Menschen motiviert, sich umweltfreundlich zu verhalten.«

Als Post-Doc an der *Universität Leipzig* kommuniziere ich neben meiner wissenschaftlichen Arbeit in Vorträgen, Podcasts und Interviews zu den psychologischen Aspekten von Umweltkrisen. Zum Ende meines Psychologiestudiums hatte ich nicht vor, in die Wissenschaft zu gehen, geschweige denn über Wissenschaft zu kommunizieren. Dass es trotzdem so kam, war vor allem durch gesellschaftliche Entwicklungen, meine sich wandelnden Interessen und unerwartete Chancen bedingt.

Gegen Ende meiner nebenberuflichen Promotion im Bereich Arbeit und Gesundheit war die Klimakrise ein viel diskutiertes Thema, *Fridays for Future* war auf dem Höhepunkt. Plötzlich waren Psycholog:innen gefragt, die erklären können, was Menschen motiviert, sich umweltfreundlich zu verhalten und Klimaschutzmaßnahmen zu unterstützen. Über einen Kontakt bekam ich von einer Bildungseinrichtung den Auftrag, einen Vortrag zu Handlungshemmnissen in der Klimakrise zu halten und arbeitete mich dafür in die umweltpsychologische Forschung ein. Das war so interessant, dass ich beschloss, dass in diesem Bereich meine berufliche Zukunft liegen soll. Also gab ich meinen Job in der Unternehmensberatung auf und trat eine Stelle am *Munich Science Communication Lab* der *Universität München* an. Hier war ich für

die Evaluation von WissKomm-Projekten im Bereich Planetary Health verantwortlich. Gleichzeitig baute ich meine eigenen WissKomm-Aktivitäten zu Themen wie Klimaemotionen und umweltfreundliches Verhalten weiter aus.

Obwohl ich in dieser Zeit Einblicke in verschiedene Methoden und Formate der WissKomm gewinnen und wertvolle Kontakte knüpfen konnte, verspürte ich den Wunsch, mich im Rahmen eigener Forschung tiefergehend mit den psychologischen Aspekten von Umweltkrisen zu beschäftigen. Also wagte ich eine zweite berufliche Kehrtwende, und nahm ein Angebot an, als Post-Doc an der *Universität Leipzig* zu umweltpsychologischen Themen zu forschen. Diese Position erlaubt es mir nun, Wissen zu diesem wichtigen Thema zu generieren und dieses weiterhin durch WissKomm in die Gesellschaft zu transportieren.



Nadine Lahn

»Schnell habe ich gemerkt, dass mich technische Innovationen wie Künstliche Intelligenz (KI) besonders interessieren – und dabei vor allem die Frage, wie sie die Gesellschaft verändern.«

Warum sind manche Menschen farbenblind? Warum rollen sich Igel ein? Und wie funktioniert ein Fallschirm? Schon als Kind wollte ich die Welt verstehen und habe in der *KiKA*-Fernsehsendung *Wissen macht Ah!* mit Ralph Caspers und Shary Reeves fasziniert die Antworten auf diese Fragen verfolgt.

Im Abi konnte ich mich nicht entscheiden, ob mir Sprachen oder Naturwissenschaften mehr Spaß machen. Physik fand ich schon immer spannend (allerdings eher die Erklär-Aufgaben, weniger das Rechnen :D), aber auch Aufsätze schreiben in Deutsch hat mir gefallen. Als ich dann nach dem Abi erfahren habe, dass Wissenschaftskommunikation beides kombiniert, wusste ich sofort: Ich habe mein Fachgebiet gefunden!

So habe ich dann Wissenschaft-Medien-Kommunikation (WMK) am *Karlsruher Institut für Technologie (KIT)* im Bachelor und Master studiert. Das ist ein sehr interdisziplinäres Studium mit Elementen z. B. aus Mediengeschichte, Ethik, Soziologie, Naturwissenschaften (bei mir im Bachelor Physik und im Master Informatik) und praktischen Seminaren zu praktischen Fähigkeiten wie Schreiben, Recherche, Video oder Podcast.

Im Studium haben sich mir zwei Wege eröffnet – Journalismus oder Öffentlichkeitsarbeit. Ich habe durch mehrere Praktika und Hiwi-Stellen Erfahrungen in beiden Richtungen gesammelt, z. B. bei der *Ostthüringer Zeitung* und beim *Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft*. Schnell habe ich gemerkt, dass mich technische Innovationen wie Künstliche Intelligenz (KI) besonders interessieren – und dabei vor allem die Frage, wie sie die Gesellschaft verändern. Meine Masterarbeit habe ich dann über KI in Science-Fiction-Filmen geschrieben.

Da ich gerne hautnah an der Forschung sein möchte, arbeite ich inzwischen als wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Institut für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement* der *Uni Stuttgart*. Im Projekt *KI-Studios* des Forschungsbereichs *Mensch-Technik-Interaktion* beschäftige ich mich mit der Sensibilisierung für KI in der Arbeitswelt. Dort moderiere ich Workshops, halte Vorträge, erstelle Inhalte für Social Media und entwickle interaktive KI-Demos mit.

Mir macht es großen Spaß, wissenschaftliche Inhalte verständlich zu erklären – so wie Shary und Ralph das immer gemacht haben. Ich denke, die beiden wären stolz auf mich :)



Alexander Lammers

»Meist geht es bei meiner Arbeit darum, Wissenschaft auf die Bühne zu bringen. Aber immer geht es darum, Forschung möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen.«

Zu Beginn meiner Promotion war mir die Wissenschaftskommunikation kein Begriff. Ich kannte natürlich die etablierten Formate wie *Quarks* oder *Spektrum der Wissenschaft*. Aber der Weg von Forschungsergebnissen zu einem allgemeinverständlichen Format wurde während meiner universitären Ausbildung nie thematisiert. Ganz im Gegenteil, denn wenn einige Fachbücher noch recht verständlich geschrieben sind, verzweifelt vermutlich jeder Forschende irgendwann einmal an einem Fachartikel, in dem die Dichte an Fachwörtern ins Unendliche steigt.

Eines Tages war es dann soweit: Der Entwurf für meinen ersten eigenen Fachartikel war verfasst und ich überreichte ihn stolz an meinen Doktorvater. „Ganz gut“, sagte der als er ihn mir zurückgab und ergänzte schmunzelnd, „aber nicht für ein wissenschaftliches Journal. Du wirst mal in der Wissenschaftskommunikation landen.“ Zugegeben, das Zitat stammt aus meinem sehr verstaubten Gedächtnisprotokoll, aber so oder so ähnlich hat es sich tatsächlich abgespielt und sollte meine Karriere entscheidend beeinflussen.

In den darauffolgenden Monaten begann ich mich damit zu beschäftigen, warum man in der Wissen-

schaft eigentlich so kommuniziert, wie man eben kommuniziert. Warum dieser Kommunikationsstil für Forschende durchaus Vorteile hat, aber auch, weshalb er für ein fachfremdes Publikum oft schwer verständlich ist. Vor allem war ich aber daran interessiert, wie man von der Fachsprache zu einer allgemeinverständlichen Sprache gelangt.

Die Wissenschaftskommunikation hielt also in mein Leben Einzug. Ich begann, um jeden Seminarvortrag auch eine kleine Geschichte zu bauen, wichtige Fachwörter in Ruhe zu erklären und unwichtige schlichtweg zu streichen. Dann der erste öffentliche Vortrag für die Universität, der erste Science Slam, der erste populärwissenschaftliche Artikel. Irgendwann war klar: Mein Weg nach der Promotion führt direkt in die Wissenschaftskommunikation. Und so kommunizierte ich zunächst für ein Forschungszentrum und machte mich anschließend selbstständig. Meist geht es bei meiner Arbeit darum, Wissenschaft auf die Bühne zu bringen. Aber immer geht es darum, Forschung möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen.



Vanessa Laspe

»Ich entdeckte den Wissenschaftsjournalismus, und dass man das sogar studieren kann. Das habe ich dann getan – ohne großen Plan, aber mit viel Intuition.«

Mein Weg in die Wissenschaftskommunikation begann mit einem Zufall – und mit einem Roman: *Der Schwarm* von Frank Schätzing, den ich kurz vor meinem Abitur las. Besonders begeistert hat mich die Figur der Journalistin, die auf Ozeanforschung spezialisiert ist. Sogar von Expeditionsschiffen aus konnte sie berichten. Das muss ein wahnsinnig spannender Job sein. Also recherchierte ich, ob und wie man sowas lernt. Ich entdeckte den Wissenschaftsjournalismus, und dass man das sogar studieren kann. Das habe ich dann getan – ohne großen Plan, aber mit viel Intuition.

Bis heute bereue ich diese spontane Entscheidung nicht. Wissenschaftskommunikation stillt meine Neugier. Sie erlaubt mir, mich nicht auf ein Fach oder Thema festzulegen – sondern täglich Neues über diese komplexe, wunderschöne Welt zu lernen und es weiterzugeben.

Mein Weg führte mich über die TV-Wissenschaftsredaktion beim *Hessischen Rundfunk* an die Universität, wo ich den Wissenschaftsbetrieb aus nächster Nähe kennenlernte. Schließlich durfte ich als Projektleiterin in der Weiterbildung hessischer Spitzenforschender dazu beitragen, dass mehr

Postdocs und Professor:innen ihre Kommunikation mit unterschiedlichen Zielgruppen professionalisieren konnten.

Das WissKomm-Kolleg hat mir Raum zur Reflexion gegeben und neue Perspektiven eröffnet. Es war für mich eine Einladung, innezuhalten und meiner Intuition wieder ein bisschen mehr Raum zu geben: Was darf jetzt kommen? Ganz zufällig hat sich eine Stelle am *Max-Planck-Institut für Multidisziplinäre Naturwissenschaften* in meiner Heimat ergeben. Jetzt arbeite ich ganz nah an Grundlagenforschung - eine neue kommunikative Herausforderung. Ich bin gespannt auf die Themen, Menschen und Geschichten, die mich hier erwarten.



Phyllis Mania

»Schwarze Löcher für Kinder erklären? Wie cool ist das denn?!«

„Wir müssen da auch mal was machen“ – mit diesen Worten gab mir mein Doktorvater vor mehr als zehn Jahren wohl eher zufällig einen ersten Schubs in Richtung Wissenschaftskommunikation. Ich war Teil einer kleinen Arbeitsgruppe in Hamburg, die sensomotorische Prozesse im menschlichen Gehirn erforschte. Und so bereitete ich unsere Forschungsthemen und -methoden dann gemeinsam mit den anderen beiden Doktorand:innen für unsere Website und Twitter auf. Mein erster längerer Text erschien 2016 auf dem (mittlerweile leider nicht mehr existierenden) Blog *women are boring*, der Forschung von weiblich gelesenen Personen international sichtbar machte.

Und doch sollte es noch einige Jahre dauern, bis ich die Wissenschaftskommunikation so richtig für mich entdeckte. Als Bildungsreferentin orientierte ich mich erstmal komplett neu. Mit jungen Menschen (ehrenamtlich) zu arbeiten, hatte mir schon immer Spaß gemacht. Erst später wurde mir klar, wie gut mich diese Arbeit auf die Wissenschaftskommunikation vorbereitet hatte. Ich konzipierte Workshops und betreute die Öffentlichkeitsarbeit – und lernte dabei, Inhalte für unterschiedliche Zielgruppen aufzubereiten. Schließlich stolperte ich über eine Stellenausschreibung als Wissenschaftskommunikator:in bei einem Forschungscluster in der Astrophysik. Mein erster Gedanke

war „Schwarze Löcher für Kinder erklären? Wie cool ist das denn?!“.

Die folgenden drei Jahre waren unheimlich lehrreich und vielseitig. Als fachfremde Person musste ich mich oft richtig durchbeißen, aber die thematische Distanz half mir dabei, Komplexität zu reduzieren und (implizite) Voraussetzungen nicht aus den Augen zu verlieren. Wissenschaft so zu vermitteln, dass möglichst viele Menschen sie verstehen und sich dafür interessieren, wurde dabei zu einem zentralen Anliegen für mich. Denn Wissenschaft soll für alle da sein – unabhängig von sozio-ökonomischem Hintergrund oder Bildungsgrad.

Mittlerweile arbeite ich als Referentin für Wissenschaftskommunikation im zentralen Pressebüro der *Goethe-Universität Frankfurt*. Das große Themenspektrum bietet hier sehr viel Abwechslung. Ob Pfeilgiftfrösche, Mikrofossilien oder Proteinstrukturen – es macht unheimlich Spaß, komplexe Themen so zu übersetzen, dass sie Neugier wecken statt abzuschrecken. Herauszufinden, welche Zugänge wo und wie funktionieren, ist dabei immer noch Teil des Prozesses.



Maria Elisa Silva de Almeida

»Ich war einfach verrückt, naiv – oder vielleicht mutig – genug, einen Schritt nach dem anderen zu gehen«

Zu sagen, es habe für mich einen klaren „Weg“ in die Wissenschaftskommunikation gegeben, wäre eine Übertreibung. Vielmehr war es eine Serpentinstraße mit vielen engen Passagen, scharfen Kurven und Umwegen. Als ich als Journalistin aus Brasilien nach Deutschland kam, hatte ich mich bereits damit abgefunden, diesen Beruf in meiner neu gewählten Heimat nicht weiter ausüben zu können. Sprache ist das wichtigste Arbeitswerkzeug einer Kommunikatorin, und ich machte mir keine Illusionen darüber, dass ich als Spätlernerin jemals sprachlich versiert genug sein würde, um auf Deutsch journalistisch zu arbeiten.

Mit 26 Jahren war es zugleich aufregend und beängstigend, mich erneut an einem Punkt im Leben zu befinden, an dem ich noch einmal ganz von vorne anfangen konnte. Ein Jahr nach meiner Ankunft in Deutschland wurde ich in den Masterstudiengang Media and Political Communication an der *Freien Universität Berlin* aufgenommen.

Eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsmanagement am *Comprehensive Cancer Center* der *Charité* weckte mein Interesse, wissenschaftliche Projekte und Forschungsergebnisse für Fachpublikum, Patientinnen und Patienten, sowie die breite Öffentlichkeit aufzubereiten. Wie viele andere Kolleginnen und Kollegen bewegte ich

mich durch eine scheinbar endlose Abfolge befristeter Stellen mit beeindruckenden und klangvollen Titeln, hinter denen sich oft Positionen mit hoher Arbeitsbelastung verbergen, in denen man sich Zeit für die konzeptionellen und kreativen Aspekte der Wissenschaftskommunikation mühsam freischaufeln musste.

Diese Zeit habe ich mir genommen. Und da ich fest davon überzeugt bin, dass Wissenschaftskommunikation essenziell für eine gut funktionierende demokratische Gesellschaft ist, möchte und werde ich mich weiterhin in Initiativen und Formaten engagieren, deren Ziel es ist, Wissenschaft verständlich, zugänglich, humorvoll, interessant, wegweisend, spannend und mitreißend zu vermitteln.

Der spanische Dichter Antonio Machado schrieb eines meiner Lieblingszitate: „Caminante, no hay camino; se hace camino al andar“ („Wanderer, es gibt keinen Weg; der Weg entsteht beim Gehen“). Ich kann nicht wirklich über meinen Weg in die Wissenschaftskommunikation erzählen, denn einen solchen gab es nicht. Ich war einfach verrückt, naiv – oder vielleicht mutig – genug, einen Schritt nach dem anderen zu gehen und Glück und Zufall entscheiden zu lassen, wohin der nächste Schritt führen würde.



Merlin Wassermann

»Gleichzeitig hat meine Herkunft eine große Neugierde in mir geweckt, die soziale ebenso wie die natürliche Welt besser zu verstehen.«

Meine Eltern haben nie eine Vorlesung besucht oder auch nur eine Universität von innen gesehen. Dass ich mich hauptberuflich mit Wissenschaft und ihrer Vermittlung beschäftigen würde, war also keineswegs ein vorgezeichneter Weg. Gleichzeitig hat meine Herkunft eine große Neugierde in mir geweckt, die soziale ebenso wie die natürliche Welt besser zu verstehen. Deswegen habe ich zunächst Politikwissenschaften studiert, anschließend Geschichte im Master, mit einem Schwerpunkt auf Wissenschaftsgeschichte. Es ist endlos faszinierend für mich, wie wir zu dem Wissen kommen, das wir glauben zu haben und wie dieses unsere Ideen und Entscheidungen prägt. Nach dem Studium wollte ich zunächst promovieren, kam aber über ein Praktikum bei der SZ zum Journalismus. Seitdem schreibe ich für verschiedene Medien über eine Vielzahl an Themen: psychische Gesundheit, Klimawandel, Geschichte. Es macht großen Spaß, meinen Interessen folgen zu können und meine Gedankengänge mit anderen zu teilen. Derzeit absolviere ich ein Volontariat und bereite die Veröffentlichung eines Podcast über die Geschichte der Wissenschaften vor.

rare und Gehälter nicht gerade üppig. Dennoch ist es mein langfristiges Ziel, weiter im Journalismus zu arbeiten, mir in vertrauten Themenfeldern Expertise anzueignen und mir neue zu erschließen, mehr Formate auszuprobieren und mich mit Gleichgesinnten zu vernetzen. Ich lerne viel in diesem Beruf, nicht nur über das, was ich recherchiere, sondern auch darüber, wie unsere Gesellschaft „tickt“, wie sie diskutiert und welche Schwerpunkte sie – gerechtfertigterweise oder nicht – setzt. Ich habe das Gefühl, als Person an ihm zu wachsen.

Der Journalismus ist keine einfache Branche: die Konkurrenz ist groß, die traditionellen Medienformate stehen unter Druck, Stellen sind rar, Hono-



Charlotte Wiederkehr

»Was ist eigentlich der Mehrwert meiner Forschungsarbeit, wenn sie ausschließlich in wissenschaftlichen Fachzeitschriften auftaucht?«

Während meiner Promotion habe ich mich intensiv mit den Themen Klimawandel und Migration auseinandergesetzt. Das hat mir vor Augen geführt, wie groß die Diskrepanz sein kann zwischen dem öffentlichen Diskurs und dem, was in der wissenschaftlichen Fachcommunity weitestgehend als Konsens gilt. Warum finden wissenschaftliche Erkenntnisse nicht mehr Gehör im politischen Raum? Und was ist eigentlich der Mehrwert meiner Forschungsarbeit, wenn sie ausschließlich in wissenschaftlichen Fachzeitschriften auftaucht?

Diese Fragen haben mich oft umgetrieben und waren für mich der Anstoß, mich gezielter mit Wissenschaftskommunikation zu beschäftigen. Ich wollte verstehen, wie ich selbst dazu beitragen kann, wissenschaftliche Erkenntnisse zugänglicher zu machen und begann, verschiedene Formate kennenzulernen und mitzugestalten. Besonders lehrreich fand ich die gemeinsame Konzeption eines animierten Erklärvideos zu Ergebnissen meiner Forschungsgruppe. Auch die *Potsdam Summer School Connecting Science & Society – Communicating Research on Sustainability and Global Change* hat mir viele wichtige Impulse mit auf den Weg gegeben.

Heute forsche ich nicht mehr selbst. Stattdessen unterstütze ich andere Wissenschaftler:innen aus

den unterschiedlichsten Disziplinen dabei, ihre Expertise in die Öffentlichkeit und die Politik zu tragen. Als Referentin in der Abteilung Wissenschaft – Politik – Gesellschaft der *Leopoldina* beobachte ich politische Entwicklungen, um den Bedarf an wissenschaftsbasierter Politikberatung zu erkennen. Außerdem berate ich Forschende dazu, wie sie ihre Erkenntnisse gezielt einbringen können. Dabei bin ich oft Mittlerin zwischen den unterschiedlichen Systemlogiken von Wissenschaft, Politik und Medien und lerne stetig mehr über die Herausforderungen, die an diesen Schnittstellen entstehen.

Für mich bleibt verantwortungsvolle Wissenschaftskommunikation in einer pluralistischen Demokratie unverzichtbar. Sie hilft nicht nur, Falschinformationen entgegenzuwirken und das Vertrauen in wissenschaftliche Prozesse zu stärken, sondern ermöglicht auch, evidenzbasierte Lösungen für komplexe Herausforderungen zu finden. Angesichts des weltweit erstarkenden Rechtspopulismus und des Machtmonopols sozialer Plattformen erscheint mir das wichtiger denn je. Wissenschaftskommunikation ist daher nicht bloß ein Berufsfeld – sie ist ein zentraler Baustein für einen informierten gesellschaftlichen Diskurs.

Impressum

Das **WissKomm-Kolleg** ist eine gemeinsame Initiative der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und der Clausen-Simon-Stiftung in Kooperation mit der VolkswagenStiftung, dem Bundesverband Hochschulkommunikation, dem Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation und Wissenschaft im Dialog.

Vorwort: Klara Stumpf & Nadine Weigand

Texte & Lektorat: Malte Aurich, Salome Berblinger, Lea Berndorfer, Mihaela Bozukova, Carolin Freidl, Kristina Hopfensperger, Carolin Jackermeier, Toni Klemm, Matthias Koschnitzke, Marcel Kückelhaus, Clara Kühner, Nadine Lahn, Alexander Lammers, Vanessa Laspe, Phyllis Mania, Maria Elisa Silva de Almeida, Merlin Wassermann, Charlotte Wiederkehr

Fotografien: Gregor Lengler / WissKomm-Kolleg

Layout & Illustrationen: Alexander Lammers

Veröffentlichung: September 2026